

Mauro Gianetti oder: Die Spätgeburt eines Stars

An jedem Monatsende blank

VON FRED LAUENER

39.1.189-18

Schuld an allem ist Ettore Forà. Der Postautochauffeur und Hobbyrennfahrer aus Isona am Monte Ceneri hatte einen Narren gefressen an dem Buben des Dorfwirts, der ihm bei seinen Trainingsfahrten auf Mamas klapprigem Velo stets zu folgen versuchte. Der zwölfjährige Knirps war sehr stolz, als ihm der grosse Ettore eines Tages ein kleines Rennen anbot. Fünf Kilometer lang und unheimlich steil war die Strecke vom Dorf hinauf auf die Cima di Isona. Die ersten fünfhundert Meter kletterten sie gemeinsam den Berg hoch, Ettore auf seinem blitzblanken Rennrad, der kleine Mauro wie immer auf Mamas Drahtesel. Dann trat Mauro energisch in die Pedale, Forà hatte keine Chance und erreichte das Ziel ganze zwei Minuten nach dem Buben.

Das war 1976 und Mauro Gianetti's erster Sieg als Radrrennfahrer. Der übertölpelte Ettore Forà suchte Mauros Vater auf, überredete ihn, den Sohn in einem Verein trainieren zu lassen, und anbot der finanziell limitierten Familie, dem jungen Talent vorerst ein Rennvelo zur Verfügung zu stellen. Das war aber nicht nötig. «Papa kaufte zu dieser Zeit ein Lotterielos und gewann», erzählt Gianetti die Geschichte zu Ende. Der Preis: «ein Rennvelo, mein erstes».

Das verschobene Becken

Mauro Gianetti ist ein Frühstarter und Spätzünder zugleich. Mit zwölf Jahren kam er zum Veloclub Monte Tamaro, gewann früh Schüler- und Juniorenrennen, wurde 1982 Schweizer Meister bei den Junioren und 14. der Nachwuchs-Weltmeisterschaft. Als Eliteamateur siegte er immer wieder in Eintagerennen oder errang Tagessiege in Etappenrennen wie der Bergamasken-Rundfahrt. 1986 wurde Gianetti Profi und kam bei der damaligen Cilo-Mannschaft unter. Von 1988 bis zur Auflösung der Sportgruppe im Jahre 1991 fuhr das Tessi-

ner Talent für den Rennstall Helvetia/La Suisse. Dieser wurde von einem gewissen Paul Köchli geführt, dem Schweizer Radsportguru, der in den Jahren zuvor massgebliche Anteile an den Erfolgen von Tour-de-France-König Bernard Hinault hatte. Unter Köchli reüssierte Gianetti erstmals auf höchstem Niveau. 1988 wurde er, eher unbeachtet, Weltmeisterschafts-Fünfter. Ein Jahr darauf gewann er die Nordwestrundfahrt, 1990 Mailand-Turin. Doch nach der Auflösung der Köchli-Mannschaft ging es nur noch bergab.

In der italienischen Mannschaft Festina während der Saisons 1992 und 1993 und letztes Jahr als Wasserträger bei Mapei lief gar nichts. Und die guten Resultate aus früheren Jahren, die vor allem in der deutschen Schweiz kaum jemand je wirklich zur Kenntnis genommen hatte, gingen vergessen. Zu allem Elend kämpfte Gianetti auch noch mit seiner Gesundheit. Ein hartnäckiges Magenleiden und ein verschobenes Becken führten dazu, dass Festina dem einstigen Talent mangels Leistung im zweiten Jahr schlicht die Lohnzahlungen verweigerte.

«Wir hatten keinen Centesimo», erinnert sich Morena Gianetti, die Mauro nach seiner guten WM 1988 geheiratet hatte. «Aber es war Morena, die damals beharrlich darauf bestand, dass Mauro weitermache», sagt Rocco Cattaneo, Rennfahrerkollege, Trainingspartner und enger Freund der Familie. Heute sorgt die Frau des Champions auf den Trainingsfahrten mit ihrer Vespa nur noch selten für Windschatten. Der fünfjährige Noé und die fünfmonatige Linda reklamieren zu Hause in Rizzino mütterliches Coaching.

Schier über Nacht ist der letztjährige

Wasserträger von Tony Rominger zum Star geworden. Das Amstel-Goldrace gewann der Nobody in der Manier eines grossen Champions – und nur eine Woche nach seinem ersten grossen Sieg an Ostern. Gianetti lacht und relativiert: «Bei Lüttich-Bastogne-Lüttich haben mich die Kollegen noch unterschätzt, obwohl ich bereits in den Rennen zuvor gute Resultate fuhr.» Vielleicht. Mit Sicherheit geholfen hat dem Tessiner bei der belgischen Classique aber ein kräftiger Schluck guter Cognac, der ihm von einem Mannschaftskollegen hinter Bastogne, vierzig Kilometer vor einer happy-end Steigung, verabreicht wurde.

Romingers Wasserträger

Wenn ein neuer Stern aufgeht, wird er mit andern Sternen verglichen. Gianetti beispielsweise mit Rominger. Drei Parallelen gibt es. Beide zündeten ihre Raketen erst spät, und beide vertrauen auf ihre ähnlichen, aufwendigen Trainingsmethoden. Wie der Buchhalter Rominger setzt auch der gelernte kaufmännische Angestellte Gianetti auf präziseste Planung, konsequentes Training und die wissenschaftliche Auswertung seines Formstandes. Und wie die Weltnummer eins Rominger gilt auch der neue Welteup-Gesamtleader Gianetti als ausgesprochener Familienmensch. Damit haben sich die Vergleiche auch schon erschöpft. Anders als der Zuger «ist Mauro ein vorzüglicher Koch, ein Gourmand und Weinkenner erster Güte», preist Rocco Cattaneo den Freund, «und als Radfahrer ist er von Natur aus talentierter als Rominger», der habe aber den stabileren Kopf.

«Da oben musste der Knopf erst auf-

gehn», deuten Rocco Cattaneo und Morena Gianetti gemeinsam auf Mauros hohe Stirn. Neun lange Profijahre dokterte Gianetti an seinem Selbstvertrauen herum. «Seine Schwäche ist», analysiert Cattaneo, «dass er nur an sich glaubt, wenn die andern auch an ihn glauben.» Paul Köchli glaubte 1988 an ihn, und wer weiss, was geschehen wäre, hätte die damalige Helvetia/La-Suisse-Mannschaft nicht mangels Sponsoren aufgelöst werden müssen. In den grossen Mannschaften Festina und Mapei traute man dem Bergler aus dem Tessin keine grossen Stricke mehr zu, der sensible und bescheidene Tessiner ging sang- und klanglos in der Masse der Fahrer unter. Die schlummernden Winnerqualitäten des unauffälligen Burschen entdeckt und zur Entfaltung gebracht hat Giosué Zenoni. Der einfühlsame Chef der kleinen Pofli-Sportgruppe überwacht nicht nur die Puffs- und Tretfrequenzen seines wertvollsten Pferdes im Stall, «der weiss auch», lobt Cattaneo, «wie man den Mauro als Menschen zu nehmen hat, wenn man von ihm grosse Leistungen erwartet.» Der Vertrag mit Pofli läuft noch bis Ende Jahr. Was danach kommt, weiss Gianetti nicht. Vielleicht bleibt er. Vielleicht geht er. Angebote liegen zwar noch keine

auf seinem Stubentisch in Riazzino, doch sie werden kommen. Und mit ihnen die Aussicht auf ein besseres Gehalt. Weltcup-leader Mauro Gianetti ist vermutlich der billigste Champion im Rennzirkus. Zu seinem Lohn will er sich zwar nicht äussern, doch Ehefrau Morena verrät immerhin, dass der bescheidene Vertrag im letzten Jahr auf italienischer Lira-Basis abgeschlossen wurde, dass die Lira nichts mehr wert sei «und wir nun an jedem Monatsende blank sind».

FOTO: EDA/NEVSTONE